

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901

80 (9.7.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-626167](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-626167)

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den Herren Fr. Blüner in Oldenburg, Herrn Müller in Bremen, Haasenpfeil und Bogler A.-G. in Bremen und Hamburg, Wilsch, Scheller in Bremen, H. Eisler in Hamburg, Rud. Woffe in Berlin, J. Ward und Comp. in Halle a. S., G. L. Daube und Comp. in Frankfurt a. Main und von anderen Intertions-Comptoirs.

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1.25 Mark einschließlich Post-Bestellgeb. Bestellungen übernehmen alle Post-Anstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige Corpuzzeile oder deren Raum 10 Pfg., für anwärts 15 Pfg.

Anzeigen-Nachnahme soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nr. 80.

Elsfleth, Dienstag, den 9. Juli.

1901.

Tages-Feiger.

(9. Juli.)

• Aufgang: 4 Uhr 13 Minuten.

• Untergang: 8 Uhr 50 Minuten.

Hochwasser:

7 Uhr 48 Min. Vm. — 8 Uhr 13 Min. Nm.

Das Prager Sokolfest.

„Wirthschaft, Horatio, Wirthschaft: Das Gebratene vom Leichenschmaus giebt kalten Aufschnitt auf die Hochzeitstafel!“ So mögen wohl die Prager Tschechen gedacht haben, als sie in fast unmittelbarem Anschluß an den Kaiserbesuch ihr Sokolfest feierten und dabei Franzosen und Russen zu Gästen hatten. Die Flaggenmasten und Triumphbögen, die zu Ehren Franz Josephs errichtet waren, konnten so zweckmäßig gleich für die Sokolfeier verwendet werden!

Was da von tschechischer Seite bei der letzterwähnten Feier — unmittelbar nach der „Versöhnung“ mit den Deutschen — geleistet worden ist, das geht wirklich über die Fußspur. Die Herren Dauffet, „General“ Rittich und Erb, die im Namen des französischen, russischen und tschechischen Volkes die Verbrüderung nun endlich besiegelt haben, können auf ihre Leistungen stolz sein. Am wenigsten freilich Herr Erb, der erst jüngst vom Kaiser von Oesterreich durch das Comthurkreuz des Franz Josephs-Ordens mit dem Stern ausgezeichnete Bürgermeister von Prag. Herr Erb, hat rechtzeitig einen Wink bekommen, sich zu zähmen, und er hat sich thatsächlich einigermaßen bezähmt. Dafür haben seine Landsleute um so mehr geleistet.

Da jedoch die Vertreter des Pariser Municipalrathes das Haupt-Schmuckstück des Sokolmumens bildeten, so fiel ihnen auch der Löwenantheil an den Reden zu. Herr Dauffet hat denn auch keine Gelegenheit zu Verbrüderungsreden verstreichen lassen und er hat so täglich einige Male reichlich Kobl geliefert. Einmal entdeckte er, daß die Freundschaft zwischen Tschechen und Franzosen schon seit den Tagen König Johanns von Böhmen und Kaiser Karls IV. datiere und dann hat er „im Namen des französischen Volkes“ und der Hauptstadt Paris dem Bürgermeister und zwei kleineren Leuten Denkmünzen überreicht. Ferner schien Herr Dauffet der Meinung zu sein, der Bürgermeister von Prag sei der Stellvertreter des Czaren, denn er überreichte ihm ebenfalls im Namen von Paris genau die eine Wase aus Sèvres-Porzellan, wie sie seiner Zeit Czar Nicolaus in Paris erhalten hat. Ob der Czar

sich dadurch besonders geschmeichelt fühlen wird, bleibt zweifelhaft. Bei der Erinnerung an Karl IV. hat der offenbar nicht sehr geschichtskundige Redner übersehen, daß dieser . . . Markgraf von Brandenburg war und als solcher einen Berater Namens . . . Bismarck hatte!

Unter den politischen Trinksprüchen, die in Prag vom Stapel liefen, ist jener besonders bemerkenswerth, den ein Franzose, ein Herr Sansboeuf, gesprochen hat. Er beklagte die „abgerissene östliche Grenze“ Frankreichs, und forderte die Tschechen auf, für Recht und Freiheit zu kämpfen, dann würden auch sie Recht und Freiheit erhalten. Nun, wenn Herr Sansboeuf glaubt, daß die Franzosen durch die Hülfe der Tschechen vielleicht Elsaß und Lothringen zurückbekommen werden, so ist das seine Privatangelegenheit und man braucht ihn nicht weiter zu stören. Ein polnischer Turner aus Posen, dessen Namen verschwiegen wird, zog gegen die deutsche Cultur los, die darin gipfelte, daß man den Polen in Posen verbiete, in ihrer Muttersprache das Vaterland zu beten. Schließlich versicherte er, die Polen in Posen würden sich nicht mehr durch die Deutschen „knechten“ lassen. Der russische „General“ Rittich — bei derartigen Verbrüderungen giebt es immer einen russischen General nach der Art der Hochzeits-Majore — forderte die Tschechen auf, die „Liebe zu Rußland in ihr Herz zu pflanzen.“ Er hatte auch die Unverschämtheit, bei seiner Abreise den Tschechen (die wenige Tage zuvor dem Kaiser Franz Joseph ihre Treue und Anhänglichkeit bezeugt hatten) die „Hülfe Rußlands“ (!) zuzufügen. Ein anderer Russe toastete auf das allslawische Vaterland! Und der alte Tschechenführer Rieger wußte sich mit dem Satz zu blamieren: „den Deutschen fehle die Humanität, diese letztere sei das Eigentum (!) der französischen Nation.“

Aber keine Rose ohne Dornen! Auch diese großartige franko-tschecho-russische Verbrüderung in Prag fand ihre Störung durch die polnischen Turner, die regelmäßig verdufteten, so oft ein Russe sprach oder die russische Hymne gespielt wurde!

Die Völker Oesterreichs sind der Meinung, „ihre Vaterland aus größer sein!“ Die „allslawische“ Geistesrichtung auf der einen, die „alldeutsche“ auf der andern Seite sind Beweise dafür. Und daß die Ungarn erst recht das „große Volk für sich“ sein und alle andern Nationen innerhalb ihrer Grenzen magyarifizieren möchten, ist eine bekannte Thatsache! Oesterreich-Ungarn ist eine Staatsbildung, die den modernen Anschauungen gänzlich zuwiderläuft, aber sie findet trotzdem ihre Berechtigung in ihrer Nothwendigkeit. Daran werden auch die Tschechen nichts ändern!

Hundschau.

• Deutschland. Die Ankunft des Grafen Waldersee erfolgt, wie jetzt bekannt wird, nicht in Bremerhaven, sondern am 10. August in Hamburg, wo der Empfang durch den Kaiser stattfindet.

• Der frühere Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist in Nagaz in der Schweiz, wo er Erholung suchte, am 6. Juli, 82 Jahre alt, gestorben.

• Der beim Reichsgericht bestehende kaiserliche Disciplinarhof tritt am 8. Juli unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. v. Dehlschläger zu einer Sitzung zusammen, in der drei Fälle gegen Reichsbeamte zur Verhandlung kommen.

• Obwohl Württemberg grundsätzlich zur Annahme der deutschen Reichspostmarken entschlossen zu sein scheint, verlautet doch einstweilen gar nichts über die schwierige Frage der Abrechnungsart. Entweder behält jeder Staat das innerhalb seines Gebiets aus dem Markenverkauf eingenommene Geld, oder man wirft den Erlös in einen Topf und vertheilt ihn nach diesem oder jenem Modus. Im ersten Falle liegt aber für den kleinen Staat die Gefahr vor, daß ein Theil der in Württemberg benutzten Postwerthzeichen nicht dort gekauft, sondern zur Begleichung kleiner Rechnungen und auf anderem Wege aus Preußen nach Württemberg gelangt. Im zweiten Falle wäre dagegen die bei Errichtung des Reichs verbürgte Tarifhoheit Württembergs nicht länger vollinhaltlich aufrecht zu erhalten.

• Die preuß. Nebenbahnvorlage wird den „Berl. Polit. Nachr.“ zufolge unter Hinzufügung der inzwischen reif gewordenen Pläne in der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebracht werden. Zum Zweck der Entlastung der durch den steigenden Kohlenverehr übermäßig belasteten Bahnen des oberschlesischen Bergreviers ist eine neue, vorzugsweise für den Güterverkehr bestimmte Bahn zwischen diesem Revier und Breslau in Aussicht genommen.

• Oesterreich-Ungarn. Der von der österreichischen deutschen Volkspartei verbreitete Bericht steht der Entwicklung der Dinge für den Herbst keineswegs mit großem Vertrauen entgegen. Es sei nicht mehr zu umgehen, daß der Reichsrath im Herbst mit den politischen und nationalen Fragen, insbesondere der Sprachenfrage, sich beschäftigen werde. Die Kaiserreise habe den tschechischen Größenwahn gesteigert. Russen und Franzosen würden unarmt, weiß sie Feinde der Deutschen sein.

• Die Boykottirung aller deutschen Waaren und deren Erlaß durch englische, welche die polnischen Kaufleute Galziens, als Revanche für die Haltung der

Geiz und Liebe.

Criminalroman von W. Spangenberg.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wie soll ich dir für deine große Güte danken, lieber Onel?“ rief der überglückliche Lambert.

„Laß das, Fritz! Doch eine Bitte möchte ich dir dringend ans Herz legen: wenn ich einmal schnell abberufen werden sollte, dann ehre mein Andenken dadurch, daß du Amalie, deine Cousine, in deine treue Obhut nimmst, ihr ein starker Beschützer wirst, sie hat ja sonst keinen Menschen, dem sie sich anvertrauen könnte.“

Lambert schwieg längere Zeit, er kämpfte sichtbar mit einem Entschluß, der ihm nicht leicht wurde. „Amalie!“ lispelte er.

„Fühlst du dich nicht stark genug, meine Bitte zu erfüllen, Fritz?“

„O, lieber Onkel, wenn du wüßtest, wie hehr und heilig mir dein Wunsch ist! Wenn du errathen könntest, welche Gefühle schon Jahre hindurch mein Herz bewegen!“

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst! Sprich dich doch deutlich aus!“

„Onkel, es war die schuldige Rücksichtnahme auf die traurigen Ereignisse, das herbe Leid, das auch be-

troffen, weshalb ich nicht schon früher ausgesprochen, wozu ich heute den Muth gefunden. Ich liebe Amalie, liebe sie heiß und innig, und nichts könnte mich mehr beglücken, als wenn uns fernerhin ein höheres als nur das Band der Verwandtschaft umschlingen würde.“

„Das ist eine Frage, über die ich nicht entscheiden kann. Doch ich habe es wohl nicht nöthig, dir die Versicherung geben zu müssen, daß meinerseits deinem Wunsche nichts entgegensteht. Hast du schon mit Amalie über diese Angelegenheit gesprochen?“

„Nein, Onkel, die dir genannten Gründe verboten es mir.“

„So thue, was du in dieser Beziehung für gut befindest.“

Mit wiederholten Dankesworten verabschiedete sich Lambert, sein Herz schlug höher als je zuvor. Hartwig lehnte sich erschöpft in seinen Sessel. Die lange Unterredung, wie er sie schon lange nicht mehr geführt, hatte ihn angegriffen, und doch war es ihm, als habe sie ihm Erleichterung gebracht. Lambert war ein ebenso fleißiger und strebsamer wie solider Mann, sein Name rein und makellos, er erfreute sich der allgemeinsten Achtung. Besser als bei ihm konnte Amalie nicht geborgen sein.

Die nächsten vierzehn Tage nahmen die Thätigkeit Lamberts voll und ganz in Anspruch, einerseits

durch die mit der Geschäftsübernahme erforderlichen Arbeiten, andererseits durch den in diese Zeit fallenden Jahresabschluss. Als dann aber Alles überwunden und der geschäftliche Theil wieder in richtige Bahnen geleitet war, hielt es ihn nicht mehr zurück, vor die Geliebte zu treten und ihr sein Herz zu offenbaren. Er wählte die Zeit noch dem Mittagssmahle, in der Hartwig der Ruhe pflegte; die Tante, selbst wenn sie zugegen war, hätte ja kaum begriffen, um was es sich handelte. Amalie empfing ihn ernst, aber herzlich.

„Was verhoffst mir die Ehre deines Besuchs, Fritz? Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.“

„Hast du schon Kenntniß von der Veränderung, die sich im Geschäft vollzogen hat, liebe Amalie?“

„Du willst doch nicht fort?“

„Nein, nein, im Gegentheil, durch die Güte deines Vaters bin ich jetzt der alleinige Besitzer.“

„Das freut mich sehr, ich gratulire von Herzen!“

„Ich bin überzeugt und weiß, daß du warmen Antheil an meinem Wohl und Wehe nimmst. Darum bin ich auch heute zu dir gekommen.“

Sie sah ihn fragend an.

„Amalie, du wirst es begreiflich finden, daß ich, nachdem ich eine gesicherte, auskömmliche Existenz, die Grundlage einer glücklichen Ehe gewonnen habe, ich mich nun nach einer eigenen Häuslichkeit sehne.“

preussischen Regierung gegenüber den Polen, in Aussicht genommen hatten, hat sich als undurchführbar erwiesen. Der kaufmännische Verein in Krakau, der den Anstoß zu dem Boykott gegeben, vermochte trotz aller Bemühungen nicht dessen Ausdehnung auf die größeren Städte Galiziens zu bewirken und erklärt jetzt selbst seinen Plan für gescheitert.

Rußland. Die vom Londoner „Daily Telegraph“ verbreitete Nachricht von der Verlobung der 14-jährigen Herzogin Cecile, der Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, mit dem Großfürsten-Thronfolger Michael Alexandrowitsch wird von zuständiger Seite als eine leichtfertige und dreiste Erfindung bezeichnet.

Balkanstaaten. Der Sultan hat keine Ruhe. Serbien beschwert sich über die Unruhen in Novibazar. Montenegro verlangt, daß die Wlams, die die Pforte zur Regelung von Grenzstreitigkeiten zwischen Montenegrinern und Albanen entsandt hat, zurückgezogen würden, da ihre Sendung Montenegros Rechten widerspreche. Und die albanesischen Notabeln selber überreichten im Palais eine Denkschrift, in der die Durchführung der jüngst vom Sultan gegebenen Versprechungen bezüglich der Verwaltung in Albanien verlangt wird. Wie versichert wird, hat dieser Schritt den Sultan „unangenehm berührt“. Augenscheinlich hat er seinem Aerger dadurch Luft gemacht, daß er 100 nach Yemen verbannte Muselmanen aufs Schiff bringen und abführen ließ.

Spanien. Wega de Armijo scheint ein Starrkopf zu sein. Er hat abermals seine Entlassung als Präsident der Deputiertenkammer gegeben, weil die Abtheilungen der Kammer nicht sämtlich von ihm vorgeschlagene Quästoren wählten! Und die armen Minister müssen neue Verwickelungen und Krisen fürchten; sie haben deshalb beschlossen, ihrer Kammermehrheit anzurufen, daß sie die Entlassung ihres Präsidenten ablehnen. Wenn dieser aber nun auf seinen Kopf besteht?

Frankreich. „Figaro“ veröffentlicht einen Beitrag zur Falschodafrage, angeblich nach vertraulichen Äußerungen des verstorbenen Präsidenten Faure. Wenn auch, so erzählte angeblich Felix Faure, kein Ultimatum seitens Englands vorlag, genigte doch die vom englischen Botschafter überreichte Note, den Ministerrath zu rascherer Zustandebung der nationalen Vertheidigung zu veranlassen. Ledroy insbesondere der Marineminister, verlangten viel: In erster Linie umfassenden Schutz des damals völlig unverteidigten Bistertahafens. Loubet, Deschanel und die Chefs des Generalstabs kamen überein, achtzig Millionen aus den vorhandenen Mitteln ohne Betragen des Parlaments auszugeben. Alle Anmelenden wollten dafür die persönliche Verantwortung tragen, doch unter der Bedingung, daß auch der radikale Parteichef Belletan ins Vertrauen gezogen werde und zustimme. Belletan stimmte zu mit den Worten: „Frankreich über Alles!“ (Warum hat man aber schließlich doch eine Faust in der Tasche gemacht?)

Amerika. Die New Yorker Blätter besprechen den Verlauf des Nationalfestes am 4. d. M. und erklären, daß noch niemals dieses Fest mit ähnlicher Höhe und Brutalität begangen worden sei, wie in diesem Jahre. Alle Blätter fordern, daß das Nationalfest in dieser Weise nicht mehr gefeiert werde.

Afrika. Alle Meldungen aus Südafrika beziehen sich auf den Kleinkrieg; entscheidende Thatfachen ereignen sich nicht. War sucht sich gegenseitig so viel Verluste als nur möglich beizubringen und es scheint,

als ob die Buren dabei im Vorteil wären. Jedenfalls steht so viel fest, daß noch auf lange Zeit hinaus auf eine Beendigung der Kämpfe nicht zu rechnen ist.

„Daily News“ veröffentlichten einen Brief der Gattin Dewets, worin sie gegen die Behauptung, daß sie gegenwärtig in Johannesburg unter dem Schutz der britischen Regierung lebe, entschieden Verwahrung einlegt; sie wolle zwar in Johannesburg wider ihren Willen, habe aber jedwede Unterstützung der britischen Regierung abgelehnt, weil diese unannehmbare Bedingungen daran knüpfte. Was sie brauche, hoffe sie durch Vermittelung von Menschenfreunden, nicht von Engländern zu erlangen.

Asien. Bei den Feierlichkeiten anlässlich der Eingefuhr der Civilregierung in Manila theilte Generalgouverneur Taft mit, daß nur 5 von den 47 Provinzen vorläufig einem Militairgouverneur unterstellt bleiben.

Locales und Provinzielles.

Gieseth, 8 Juli. Am Donnerstag, den 11. Juli feiern Herr Fr. Gerbrecht und Frau hier selbst das höchst seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Gestern Nachmittag hatte unsere Stadt ein zahlreicher Besuch von Fremden, wie er schon lange nicht mehr hier gewesen. Mitglieder des Begehrer und des Altenesch-Bardewischer Kriegervereins mit Familien, etwa 400 Personen, machten eine Lustfahrt per Dampfer nach hier. Gegen 3 Uhr Nachmittags legte der Dampfer hier an und marschirte die Ausflügler alsbald nach dem Lindenhofe. Hier verbrachte die Gesellschaft bei Spiel und Tanz die Zeit bis zum Rückmarsche, der um 7 1/2 Uhr angetreten wurde und für die meisten Teilnehmer viel zu früh erfolgte, was aus den Äußerungen derselben hervorging, daß es ihnen hier in jeder Beziehung sehr gut gefallen hat und daß sie bei passender Gelegenheit wiederkommen würden. Bald nach 8 Uhr Abends trat der Dampfer, begleitet von den Surbrufen der am Ufer stehenden Menschenmenge, die Rückfahrt an.

(Eine große Kraftleistung.) Vor einigen Tagen erbot sich in Folge einer Wette ein Navigationschüler, ein 24 Liter haltendes Faß Bier von Herrn Gastwirth C. Schumacher in Oberhammelwarden bis zum Gieseth'schen Mühlenwerk ohne auszurufen zu tragen. Die Wette wurde von dem Schüler gewonnen und das Object, das Faß Bier, bis auf die Nagelprobe mit Hilfe von Freunden veräußert.

In der Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu Oldenburg wurde am Sonnabend der Dienstfuecht Johann Hinrich Bunde wegen Unterschlagung von 465 Mark eincaffirter Gelder und wegen Diebstahls eines Bootes, 2 Kleinen und eines Segels, verurtheilt am 20/21. Mai zu Gieseth zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

Die Großherz. Eisenbahn-Direction theilt uns Folgendes mit: Vom 4. d. Mts. ab ist auch im Verkehr mit den Königl. bayerischen Staatsbahnen die Geltungsdauer der Rückfahrkarten auf 45 Tage ausgedehnt. Es ist nun sämtlichen zur Zeit auf den diesseitigen Stationen zur Ausgabe kommenden Rückfahrkarten nach in Deutschland belegenen Stationen eine Gültigkeit von 45 Tagen beigelegt, ausgenommen die Rückfahrkarten im diesseitigen Binnenverkehr sowie im Verkehr mit Westerstede, mit Geestemünde über Nordenham und mit den Nordseeinseln.

(Für Schiffer.) Bei den Seeleuten ist vielfach

der Glaube verbreitet, daß es nicht nöthig sei, an Sonntagen und Festen während der Liegezeit im Hafen an Bord ohne besondere Vergütung zu arbeiten. Das ist durchaus unrichtig. Die Seemannsordnung schreibt vielmehr vor, daß an diesen Tagen auch eventuell 10 Stunden gearbeitet werden muß. Gener Glaube hat schon viele Verdießlichkeiten verursacht und deshalb erscheint der dieser Tage vor der Bremer Strafkammer verhandelte Fall nach vielen Seiten hin sehr beachtenswerth. Der Dampfer „Königin Luise“ lag am 21. November v. Js., dem Buß- und Bettage in Melbourne. Es war nöthig, daß Kohlen getrimmt wurden und der 2. Maschinist ersuchte die Heizer, diese Arbeit zu verrichten. Er hat sich der Reihe nach an 33 Heizer gewandt, welche sämmtlich erklärten, sie würden zur Arbeit nur erscheinen, wenn sie extra bezahlt würden. Das Seemannsamt zu Bremerhaven hat auf Grund des § 84 der Seemannsordnung sämtliche 33 Heizer mit einem Strafbefehl über 10 Mk bedacht. Die meisten haben bezahlt, fünf Heizer riefen aber das Schöffengericht in Bremerhaven an, welches die Strafe lediglich befähigte. Nun hat der Heizer Stanislaus Jurge durch Rechtsanwalt Dr. Zahn sich an die Bremer Strafkammer gewandt, welches ihm nun die Strafe ebenfalls befähigte.

Herr Hinr. Hufede in Amsterdam hat die eiserne Bark „Var“, 1391 Registertons groß, 1891 gebaut, zu £ 10 000.— in London verkauft.

Ueber das erste Geschäftsjahr des deutschen Schiffsvereins theilt der geschäftsführende Vorsitzende Prof. Dr. Schilling in dem eben erschienenen Jahresbericht Folgendes mit: Wir dürfen mit Dank auf das Ergebnis des ersten Geschäftsjahres zurückblicken. Fast 350 000 M. sind uns an einmaligen Beträgen zum Bau des Schulschiffes überwiesen, etwa 30 000 M. sind uns als Geschenke von Mitgliedern und Nichtmitgliedern für Schiffsinventar und Anderes gemacht. Für laufende Beiträge dürfen wir Seiner Majestät dem Kaiser und König, der Reichsverwaltung und fast allen Seestaaten des Deutschen Reiches herzlichsten Dank sagen. 251 Mitglieder des Vereins haben über 51 000 M. beigetragen, 70 Rhedereien haben die Summe von 37 000 M. beigetragen. Durch diese opferwilligen Leistungen haben wir trotz der für uns ungünstigen Lage des Eisenmarktes das Schulschiff in vollkommener und reichster Weise ausstatten und in bester Weise herstellen lassen können. Nicht ganz so günstig scheinen sich die finanziellen Aussichten für den laufenden Betrieb zu gestalten. Es ist auch verständlich, daß ein Schulschiff, das seinen Verdienst im Frachtverkehr suchen kann, sondern wie es bei der großen Anzahl von Zöglingen allein möglich ist, nur der vollen Ausbildung im seemannischen Dienste gewidmet werden muß, erhebliche Kosten hervorruft. Trotz umsichtiger Einschränkung der Ausgaben wird sich der Jahresetat des Schulschiffes auf 180 000 bis 190 000 M. stellen. Die bisherigen Einnahmen geben eine Gewähr dafür, daß wir ohne Schwierigkeit auch ferner die erforderlichen Beträge erhalten werden. Aber die Ziele des Vereines müssen weiter gehen! Es muß unser Bestreben sein, einen erheblichen Reservefonds anzusammeln, unser Blick muß darauf gerichtet sein, in absehbarer Zeit ein zweites Schulschiff in Auftrag geben zu können. Und dazu wenden wir uns mit Vertrauen an die Mitglieder im deutschen Vaterlande und bitten sie, uns neue Mitglieder zu werden, städtische Verwaltungen und andere Corporationen für unsere Bestrebungen zu interessiren. Wir

„Du willst dich verheirathen, natürlich!“
„Ja, aber dazu müssen es immer zwei sein und — wozu lange Umschweife machen, wir sind uns ja nicht fremd — dabei habe ich an dich gedacht.“

Amalie erschrak.

„An mich, Fritz? Es kann dein Ernst nicht sein?“

„Mein voller Ernst, theure Cousine! Ich liebe dich nicht erst seit gestern und heute so treu und aufrichtig, wie nur ein Mann zu lieben vermag, nein, seit Jahren schon erfüllst dein liebes Bild mein ganzes Sinnen und Denken, haben in freien Stunden all meine Gedanken bei dir gewellt. Willst du mich glücklich sehen, so sage mir jetzt, daß auch du mich liebst, daß du mein sein willst für immer, und ich gelobe dir, dich als mein kostbares Kleinod zu hüten und zu schützen gegen alles Ungemach bis zu meinem letzten Athemzuge.“

Amalie hatte sich abgewandt, um die ihr ins Anlitz steigende Röthe zu verbergen, ihr Bufen wogte heftig, ihr Herz pochte fast hörbar.

„Es kann nicht sein.“ klang es leise zurück.

„Du weißt mich ab, verschmäht meine Liebe, Amalie? Nun, so höre: ich habe mit deinem Vater bereits Rücksprache genommen, er würde es gern sehen, wenn du dich meiner Führung auf dem dornenvollen Wege durchs Leben anvertrauen würdest.“

„Ich glaube es dir, Fritz, aber ich wiederhole: es kann nicht sein!“

„So ist dein Herz nicht mehr frei — du hast es einem Andern geschenkt!“ rief er leicht erregt.

„Fritz, mein Herz ist frei, und doch besteht ein Hinderniß — meine Eltern, meine armen, unglücklichen Eltern! Keine Macht der Erde kann mich, so lange sie mir Gott erbärt von ihnen trennen. Ich würde keine Ruhe finden, wenn ich auch nur einen Tag von ihnen fern sein müßte.“

Lambert schwieg, sein von inniger Liebe zugender Blick ruhte noch lange auf der Geliebten, dann jagte er traurig:

„Amalie, ich ehre und schätze die treue Gesinnung, die du deinen Eltern bewahrt, du gibst mir dadurch einen schönen Beweis seltener kindlicher Liebe und Anhänglichkeit, eines wahrhaft edlen Charakters; aber gerade dieser Umstand macht mich dich um so begehrenswerther.“

„I bitte, bitte, Fritz, quäle mich nicht, jetzt, in nächster Zeit nicht — mein Entschluß steht unabänderlich fest und Niemand wird mich darin wankend machen können.“

Den Kopf auf die Brust gesenkt, still und ernst saß Lambert da; er sah ein, daß alle weiteren Versuche, sein Ziel zu erreichen, nutzlos waren. Endlich,

nach längerem Nachdenken erhob er sich, reichte der Geliebten die Hand sagte:

„Behüt dich Gott, Amalie! Ich werde ausharren — ausharren, bis ein günstigerer Zeitpunkt kommen wird.“

Sie nickte und sah ihm feuchten Auges nach. Erst als die Thür sich hinter ihm geschlossen, seine Schritte draußen verhallen, ließ sie, überwältigt von ihren Gefühlen, dem Thränenstrom freien Lauf. Auch sie hatte ihn ja längst geliebt; schon in jenen Tagen, da noch die Sonne des Glücks über ihrem Elternhaus geschienen, war es ihr stiller Wunsch gewesen, mit ihm in Freud und Leid durchs Leben gehen zu können. Doch das raube Schicksal hatte es anders gewollt, die Verwirklichung ihres Ideals in weite Ferne gerückt.

Als am Abend Hartwig sich mit seiner Tochter zu Tische setzte, das Abendbrot einzunehmen — Frau Hartwig nahm nur noch höchst selten an den gemeinsamen Mahlzeiten theil — sah er sie verwundet an.

„Du siehst so verstört aus, Amalie, befindest du dich nicht wohl?“ fragte er.

Sie erröthete und senkte die Augen.

„Sorge dich nicht um mich, guter Vater, mir fehlt nichts,“ antwortete sie kaum hörbar.

„Ich sehe dir an, du hast geweint, ist dir Unangenehmes widerfahren?“ forschte er weiter.

dürfen dies thun in der festen Ueberzeugung, einer guten, dem Besten deutscher Schiffsahrt dienenden Sache unsere Kräfte zu widmen. Gilt es doch, der deutschen Schiffsahrt auf ausgebildete Seeleute zuzuführen; gilt es, zugleich Verständniß und Interesse für die See und ihre Aufgaben durch die deutschen Lande zu tragen. Sehen doch auch wir unsere Aufgabe darin, nach unseren Kräften mitzuwirken zur Größe unseres Vaterlandes auf den Weiten der länderumfassenden, der länderverbindenden Meere!

(Der Kaiser an Bord des Schulschiffs „Großherzogin Elisabeth“.) Nachdem Prinz Heinrich von Preußen am Sonntag, den 23. Juni, das deutsche Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“ in Kiel mit seinem Besuche beehrt hatte, hat nun auch der Kaiser dem Schulschiffe am 1. Juli in Travemünde einen längeren Besuch abgestattet, wobei er das Schiff einer eingehenden Besichtigung unterzogen und sich sowohl über die praktische Einrichtung und Ausstattung des Schiffes als auch über die Leistungen der Zöglinge nach der nur kurzen Zeit der Ausbildung lobend ausgesprochen hat. Die von ihm ausgesprochenen Wünsche werden von den Officieren und Jungen des Schulschiffes ein neuer Ansporn sein, mit Eifer und Treue zu lernen und zu lehren, um den berechtigten Erwartungen der seemännischen, sachkundigen Kreise nach jeder Richtung zu entsprechen, und der deutschen Schiffsahrt einen tüchtigen Stamm von Seeleuten zu liefern. In diesem Sinne richtete der Kaiser auch an den Großherzog von Oldenburg ein Telegramm, worin er dem von dem Großherzoge ins Leben gerufenen Institut den erhofften Erfolg wünschte. Das Schulschiff, das aus Anlaß des Besuchs des Kaisers Kiel und Travemünde angelehrt hat, ist noch am 1. Juli Abends zu längerer Liebungsfahrt in die Ostsee absegelt. Von Zeit zu Zeit wird es geeignete Häfen zum Empfang und zur Abgabe von Postfächern, sowie zum Einkauf von frischem Proviant anlaufen. Im September wird es von Ostsee aus eine fünfmonatige Reise nach südlichen Meeren antreten. — In der am 23. Juni in Kiel abgehaltenen Mitglieder-Versammlung des Schulschiffvereins wurde die Verlegung des Sitzes von Berlin nach Oldenburg beschlossen. Es ist zu erwarten, daß die damit erleichterten Beziehungen der Verwaltung des Vereines zu seemännischen Kreisen den Bestrebungen des Vereines förderlich sein und das Interesse der seemännischen Bevölkerung für den Verein noch erhöhen werden.

Oldenburg, 6. Juli. Der sächsische Kriegsminister General der Infanterie Oeder von der Planitz besuchte bekanntlich kürzlich Oldenburg, um die oldenburgische Pferdezüchtung kennen zu lernen und bereite zu diesem Zwecke das Ferverland, Stedingen und Butsdingen. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer stellt der Kriegsminister der oldenburgischen Pferdezüchtung ein glänzendes Zeugnis aus. „Sie versichert, daß ich aus Oldenburg mit dem Gefühl der größten Hochachtung für Ihre Zucht geschieden bin und mit dem Bewußtsein, eine Landes- und Pferdezüchtung kennen gelernt zu haben, wie sie in ähnlicher Gleichmäßigkeit wohl kaum in einem anderen Lande wiederzufinden sein dürfte. Daß eine derartige Production nur in einem Lande möglich ist, dessen Bewohner einmüthig dasselbe Ziel verfolgen und ganz im Verfolgen dieses Zieles ausgehen, ist ja selbstverständlich; immerhin aber hat die Art und Weise, wie jeder Einzelne bemüht war, nicht seine eigenen Pferde, sondern die ganze Landes- und Pferdezüchtung im denkbar günstigsten Licht erscheinen

zu lassen, einen unverlöschlichen Eindruck auf mich gemacht.“ — Der bekannte Streik der Gemeinde Osterburg mit der Oldenburg-portugiesischen Dampfschiffrederei wegen der Steuerpflicht der Gesellschaft hat, wie auch allgemein angenommen wurde, eine verschiedene Wendung zu Gunsten Osterburgs genommen. Das Gesamtministerium hob die Osterburgs Forderung abweisend früher Ministerialverordnung auf und sprach der Gemeinde ebenso wie der Stadt Oldenburg das Steuerrecht zu, genehmigte aber nicht die nachträgliche Hebung der bis jetzt nicht gezahlten Beträge, und zwar deshalb nicht, weil die notwendige Anmeldung beim Oldenburgischen Schatzungsamt veräußert sei. Letzteres bestreitet Osterburg, und der Gemeinderath hat beschlossen, in diesem Punkte den Klageweg zu beschreiten.

Westerstede, 5. Juli. Sicherem Vernehmen nach, so schreibt der „Am.“, ist die hiesige Apotheke mit Antritt zum 1. October dieses Jahres für 135000 (nach anderer Lesart 140000) Mk. an den Apotheker Karstens aus Varel verkauft worden. Herr Karstens ist früher schon in der hiesigen Apotheke, welche über hundert Jahre im Besitze der Familie Struve sich befand, als Lehrling thätig gewesen.

Bant, 7. Juli. Vor mehreren Wochen verlor die Frau B. an der verlängerten Börsenstraße auf einem Spaziergange ihre Uhr. Trotz aller Bemühungen konnte sie nicht wieder in den Besitz derselben gelangen, was sie um so leichter hielt, weil ihr Name in der Uhr eingraviert war. Jetzt ist die Frau plötzlich wieder zu ihrem Eigenthum gekommen. Eine Frau hatte seinerzeit die Uhr gefunden und ruhig behalten. Der Ehe-mann der „ehelichen“ Frierin hat die Sache angesprochen und so ist denn die Verkäuferin mit Hilfe der Polizei wieder zu ihrem Eigenthum gekommen. Die Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da Funddiebstahl befaßlicht bestraft wird. — Der Streik im Baugewerbe scheint seinem Ende zuzuneigen. Auf fast allen Bauten wird wieder gearbeitet. Die Arbeiten werden hauptsächlich von Italienern und Böhmen ausgeführt.

Bangeroo, 7. Juli. Dieser Tage kam hier wieder eine Anzahl Ferienkolonisten für das Willehadi-holpiz in Begleitung einer Anzahl Schwestern an. Der Fremdenbesuch ist speciell in den letzten Tagen ein sehr reger geworden.

Eintr., 5. Juli. Am 9. d. M. feierten Herr Stadtroth a. D. Fiebig im benachbarten Neustadt und seine Frau ihre diamantene Hochzeit. Beide erfreuen sich noch einer in so hohem Alter außerordentlich seltenen geistigen und körperlichen Frische.

Vermischtes.

— **Berlin.** Von Paris nach Berlin in 17 Stunden 3 Minuten 43 Sekunden!! Nach Abzug der Zeiten, die die Neutralisationsstrecken verursachten, ergab die Zusammenstellung der Strecken, daß der Sieger Fournier das Automobilrennen Paris—Berlin in 17 Stunden 3 Minuten 43 Sekunden gewonnen hat.

— **Travemünde.** Wie dem „B. L.“ berichtet wird, soll das in der mecklenburgischen Küste gelegene Gut Bötenitz, dessen Besitzer, Gellermann, verstorben ist, wie dort allgemein gerüchelt wird, einem letzten Wunsche des Entschlafenen gemäß durch Schenkung in den Besitz des Kaisers übergeben. Das Gut liegt unweit der See und zwar recht romantisch. Benachbart ist dasselbe dem mecklenburgischen Gute Rosenhofen, dessen Besitzer ein Studienconsul unseres Kaisers ist

und alljährlich gelegentlich des Travemünder Aufenthaltes unseres Kaisers von diesem mit einem Besuche beehrt wurde.

— **Aachen.** Alfred Krupp zum Ehrendoctor der technischen Wissenschaften zu ernennen, hat der Senat der hiesigen technischen Hochschule am Donnerstag beschlossen.

— **Das Jubiläum der Drehschneidemaschine.** In diesem Monat feiert eine der nützlichsten und heutzutage unentbehrlichsten landwirthschaftlichen Maschinen ihr hundertjähriges Jubiläum, nämlich die Drehschneidemaschine. Sie ist eine englische Erfindung und kam zuerst auf einem Gute des Herzogs von Bedford in Anwendung. Freilich ward die erste derartige Maschine nicht mit Dampf getrieben, sondern zwei Pferde lieferten die Triebkraft. Selbster sind auch diese „Esel“ bedeutend verbessert worden, aber schon die erste Maschine droht das Getreide, das Korn wanderte in einen Saß, die Spreu wurde gesondert, der Schmutz und Staub wurde fortgeblasen und das Stroh fiel auf einen Wagen. Interessant wäre die Feststellung, wann und wo die erste Dampfdrehschneidemaschine in Gebrauch genommen worden ist.

— **Leipzig.** Zum Leipzig-Kasseler Waalkauf wird gemeldet: Es habe sich bei der gleichfalls ver-trachteten Kaffee-Trocknungsgesellschaft ein Fehlbetrag von 14½ Millionen Mark ergeben, welche Summe Mitglieder der Direction und des Aufsichtsrathes der Actiengesellschaft für Trebertrocknung dieser Gesellschaft finden sollen. Für diese Schuld sollten angeblich Effecten in den Händen der Trebertrocknungsgesellschaft sein, jedoch seien sie thatächlich verschwunden. Man halte es für möglich, daß diese Effecten, welche bei der Trebertrocknungsgesellschaft liegen müßten, zum zweiten Mal verpfändet wurden und zwar bei der Leipziger Bank für eine Schuld verschiedener Aufsichtsrathsmitglieder der Kaffee-Gesellschaft.

— **Flensburg.** Dem Oberleutnant Barlach ist in China eine ganz eigenartige Auszeichnung zu theil geworden. Nach Landesitte verlieh ihm nämlich eine Gemeinde für die Rettung eines Chinesen vom Tode des Ertrinkens einen Ehrenschirm aus prochtvoller Seide. Der Officier hat diese Auszeichnung seinem früheren Regiment „Königin“ hieselbst geschenkt.

Zur Geflügelzucht.

Eine zeitgemäße Mahnung. Von S. Eckelsdorf.

Die Geflügelzucht ist eine Quelle der Einnahme, die nur Ankenntniß und Unverstand verachten lassen können. Mit dem raschen Anwachsen der deutschen Bevölkerungsziffer wächst der Gierbedarf. Die Production ist weit hinter dem Bedarf zurückgeblieben und bedarf Jahre der Aufmunterung ehe das Angebot die Nachfrage zu decken vermag. Im Jahre 1900 hat Deutschland über 100 Millionen Mark an das Ausland verloren allein für den Import von Eiern. In der Zeit von 1894—1898 betrug in Deutschland der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr an lebendem Federvieh 107 Millionen Mark, an Eiern 368 600 000 Mark. Das kleine Dänemark z. B. mit seinen geschlossenen Genossenschaften exportirte im Jahre 1900 für mehr als 20 Millionen Mark Eier und zeigte ein Wachsthum an Einnahme aus dem Eierexport in der Zeit von 1870 bis 1898 von 22400 Mark auf 12 224 000 Mark. Wenn Zahlen reden, müssen diese Zahlen sehr ernst und eindringlich und auch wohl vorwurfsvoll auf die deutsche Landwirtschaft einreden, daß sie im Groß- wie Kleinbetrieb die Selbsthülfe in der Form der Geflügelzucht nicht gesucht hat und scheinbar noch nicht

„Nein, im Gegentheil! Hat Friz dieser Tage mit dir gesprochen?“

„Ah, Friz — richtig! Er hat dich besucht?“

„Ja, heute Nachmittag.“

„Nun, und welche Antwort hast du ihm da gegeben?“

„Ich habe seinen Antrag zurückgewiesen —“

„Zurückgewiesen?“ fragte Hartwig überrascht.

„Unter Vater, du wirst meine Gründe billigen. Ich habe Friz erklärt, daß, so lange du und die liebe Mutter leben, ich nie von eurer Seite weichen werde. Und ich hoffe und will zu Gott beten, daß mir das Glück, euch, meine Theuersten auf dieser Welt, noch recht lange Jahre pflegen zu dürfen, beschieden sein möge.“

Hartwig schwebte eine Erwidrerung auf den Lippen, er unterdrückte sie jedoch, zog seine Tochter an die Brust und küßte sie.

„Gott segne dich mein liebes Kind!“

Es war mehrere Monate nach jenem Johannistage, der Sommer war zur Reize gegangen, der Herbst ihm folgte, ein rauher Wind rauschte über Felder und Fluren, legte durch die Straßen der Stadt, alles vor sich hertreibend, was ihm in den Weg kam. Dazwischen rieselte ein feiner Regen herab, und doch, so unfreundlich auch die Witterung war, in einigen,

nach dem Friedhof führenden Straßen hatten sich dichte Menschengruppen angeammelt; ernst und schweigend standen sie da und ließen einen fast unabhörbaren Leichenzug an sich vorbeipassiren. Hinter dem Sarge schritt ein müder Greis, zu seiner Rechten ein junges Mädchen, links ein um mehrere Jahre älterer Mann; es waren Hartwig, seine Tochter und sein Kesse Lambert, die, gefolgt von Hunderten Leidtragender, der geliebten Gattin und Mutter das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben. Ein sanfter Tod hatte die Frau, der so herbe Prüfungen im Leben beschieden waren, die unsäglich gelitten, erlöst.

Der feierliche Akt war vorüber, die Leidtragenden hatten sich zerstreut, nur die drei Personen umstanden stumm und in sich gekehrt noch das Grab, an dem der Todengräber seines Amtes waltete. Sie schienen es nicht zu fühlen, wie der Sturm immer heftiger wurde, der Regen stärker und stärker herabströmte, ihre Kleider durchnässte; in schmerzliche Gedanken völlig versunken, starrten sie den kleinen Hügel an, der sich vor ihren umflorten Augen formte.

„Kommt, guter Vater,“ mahnte endlich Amalie, „das Wetter ist so schlecht, ich fürchte für deine Gesundheit, laß uns gehen!“

Er antwortete nicht, willenslos ließ er sich von der Tochter und dem Neffen mit fortziehen bis an die

Friedhofspforte, wo der bereitstehende Wagen sie aufnahm und heimführte.

Von diesem Tage ab trat in dem Wesen und den Lebensgewohnheiten Hartwigs eine jähe Veränderung ein. Die kleinen Spaziergänge, wie er sie vorher regelmäßig unternommen, hatte er eingestellt, oft sah er tagelang einsam in seinem Zimmer vor dem Porträt seiner verbliebenen Gattin, bei Tisch erschien er noch selten, und wenn Amalie ihm Speise und Trank brachte, wies er sie häufig in einem Tone zurück, der keinen Zweifel darüber aufkommen ließ, daß der Gemüthszustand des Vaters ein bedenklicher war. Die besorgte Tochter hatte wiederholt den Arzt kommen lassen, aber auch dieser fand kein Gehör.

„Wir kann Niemand helfen, sparen Sie Ihre Mühe!“ mit diesen Worten lebte er den Bestand des Medicinalrathes beharrlich ab.

So ereignete sich denn bald, was unter diesen Umständen unausbleiblich war: Die Kräfte Hartwigs nahmen rasch ab, sechs Wochen später hatte auch er ausgeklüftet und ruhte neben seiner Gattin und seinen vier Kindern, Amalie stand gänzlich verwaist in der Welt.

Der Tod der Eltern blieb nicht ohne nachtheilige Folgen für Amalie. Auch sie begann jetzt zu kränkeln und mußte ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

